

Liebe Leser

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **45 (1969-1970)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Der Schweizer Soldat», Zürich. - Redaktor: E. Herzig, Gundeldingerstr. 209, 4000 Basel, Tel. 061 / 34 41 15. - Inseratenverwaltung, Administration und Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa, Tel. 051 / 73 81 01, Postcheck 80 - 148. - Gestaltung, Layout: W. Kägi; Inseratenteil: T. Holenstein. - Jahresabonnement: Schweiz Fr. 12.—, Ausland Fr. 17.—. - Erscheint einmal monatlich, am Letzten.

Der Schweizer Soldat

Wehrzeitung

31. März 1970
Nummer 7
45. Jahrgang

Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens

Liebe Leser,

dass gewisse Kreise im Lager der extremen Linken und des Pazifismus beharrlich die Abschaffung der Armee anvisieren, ist eine Tatsache, die man zur Kenntnis nehmen muss. Aber ich bin fest davon überzeugt, dass sich für eine solche Absurdität in unserem Volk nie eine Mehrheit finden wird — heute nicht und in Zukunft nicht. Sich darüber zu unterhalten, scheint mir überflüssig zu sein. Mehr und mehr aber werden Zweifel laut, ob unsere Armee überhaupt in der Lage wäre, die ihr zugedachte Aufgabe zu erfüllen. Kann sie, deren Hauptwaffe nach wie vor die Infanterie ist und die über relativ wenig Panzer und nur über eine kleine Flugwaffe verfügt, gegen einen an Waffen und Menschen erdrückend überlegenen Angreifer standhalten? Ist unsere Ausbildung zum Soldaten noch zeitgemäss, entspricht sie dem Kriegsbild von heute und jenem von morgen? Solche und andere Fragen bewegen viele Mitbürger, junge und alte.

Es ist nicht leicht, auf diese Fragen eine glaubwürdige, eine überzeugende Antwort zu geben. Wer von Zweifeln geplagt wird, ob unsere Streitkräfte dem gewaltigen Potential an Feuer, Stahl und Menschen zu widerstehen vermöchten, lässt sich nicht mit Gemeinplätzen abspeisen.

Halten wir zunächst fest, dass unserer Armee im Zeitalter der Gesamtverteidigung nur mehr ein Teil der vom ganzen Volk getragenen Abwehr zugedacht ist, wenn auch der aktivste, schlagkräftigste und wirksamste. Ohne Armee wäre jede Verteidigung gegen eine Aggression sinnlos. Es bliebe nur die Unterwerfung. Aber auch darüber müssen wir uns klar sein, dass ein mutmasslicher Gegner sich von unserer Armee kaum abschrecken lässt. Wenn eine Grossmacht die Schweiz angreifen will, wird sie es auch tun. Und die Wahrscheinlichkeit, dass sie militärisch ihr Ziel erreichen wird, darf bei realistischem Denken nicht ausgeschlossen werden. Sofern wir aber über eine gut ausgebildete, gut ausgerüstete und kampfwillige Armee verfügen, die sich auf ein Volk abstützt, das zum äussersten Widerstand entschlossen ist, kann ein Gegner vielleicht veranlasst werden, eine sachlich-nüchterne Berechnung über Aufwand und Rendite anzustellen. Er könnte dann zum Schlusse kommen, auf einen Angriff zu verzichten, falls das zu erwartende Resultat mit dem Einsatz nicht mehr in eine vernünftige Relation zu bringen ist.

Die Schweiz besitzt eine Überlebenschance, wenn sie die Abwehrkraft ihrer Armee innerhalb der gegebenen Möglichkeiten verstärkt und dafür sorgt, dass der Widerstandswille des Volkes lebendig bleibt.

Wie steht es nun mit unserer Armee?

Ein Blick über die Grenzen zeigt, dass die Landstreitkräfte aller Länder, einschliesslich der Grossmächte, bis jetzt auf die sogenannten konventionellen Waffen und Waffengattungen nicht verzichtet haben, diese im Gegenteil ganz bewusst ausbauen und verstärken. Die kommunistischen und die westlichen Staaten verfügen über Infanterie, Panzertruppen und alle jene Dienste, wie wir sie auch bei uns kennen. In der Sowjetunion wie in den Vereinigten Staaten und in allen anderen uns bekannten Armeen wird der Infanterist zum Einzelkämpfer ausgebildet nach Grundsätzen, wie sie auch bei uns gültig sind. Wohl verfügen die UdSSR, die USA, Grossbritannien und Frankreich über Nuklearwaffen, aber die Regierungen dieser Mächte wissen genau, dass ein gegenseitiger atomarer Schlagabtausch die totale Zerstörung zur Folge hätte und deshalb einem Selbstmord gleichzusetzen wäre.

Wenn wir an Menschen und an Kriegsgerät auch unterlegen sind, so verfügen wir dennoch über Pluspunkte, die nicht ohne weiteres unter den Tisch gewischt werden können. Als wichtigsten darf man sicher unser Gelände nennen, das sich hervorragend für einen hartnäckigen Widerstand eignet. Unsere Soldaten werden für den Kampf in diesem Gelände ausgebildet, und sie verfügen über Waffen, die in diesem Gelände ihre Feuerkraft wirksam zur Geltung bringen können. Sogar bei allfälligen nuklearen Einsätzen auf taktischer Ebene kann unser Gelände dem Verteidiger mannigfache Vorteile bieten und vorab die Chance des Überlebens wesentlich erhöhen.

So besehen, ist unsere starke, feuerkräftige, mit Panzerabwehrmitteln gut ausgestattete und für den Krieg sorgsam ausgebildete Infanterie keineswegs etwa, wie man da und dort glauben möchte, im Vergleich zu den Grossmächten die «Waffe des armen Mannes», sondern die starke und ideale Kampftruppe für unser Gelände. In den Wäldern, in den Bergen, in den Dörfern und Städten, an den Flussläufen und überhaupt in dieser hügeligen, oft zerklüfteten und mehr und mehr auch überbauten Landschaft ist der Infanterist, der selbständig denkende und handelnde Einzelkämpfer, dem Angreifer überlegen. Wo aber der Gegner mit Vorteil seine gepanzerten Verbände an- und einsetzen kann, wird er auf den erbitterten Widerstand unserer eigenen mechanisierten Truppen stossen, die mit Unterstützung unserer Flugwaffe einen Sperr-Riegel aufbauen.

Um die Panzerabwehrfeuerkraft auf den Stufen Regiment und Bataillon zu verstärken, hat der Bundesrat unlängst seiner Absicht Ausdruck gegeben, die noch bestehenden Kavallerie- und Radfahrereinheiten sukzessive aufzulösen. Die dadurch freiwerdenden Bestände sollen zum Teil der Panzertruppe zugeführt werden, zum anderen aber wird es erst durch diese Massnahme möglich, der Infanterie auch die längst notwendigen Panzerabwehrmittel auf weite Distanzen zu geben.

Die grossen Manöver des FAK 4 haben eindeutig bewiesen, dass unsere Truppen in der Lage sind, die ihnen zugedachten Aufgaben zu erfüllen. Diese Feststellung hat auch dann Gültigkeit, wenn wir berücksichtigen, dass Manöverübungen nie den Ernstfall ersetzen können, auch wenn von der Leitung — wie das beim FAK 4 überzeugend geschehen ist — versucht wird, den Ablauf und die einzelnen Lagen so realistisch wie möglich darzustellen.

Trotzdem wäre es falsch, zu verschweigen, dass, wenn wir der Armee die Kriegstauglichkeit auch zubilligen, andererseits doch noch einiges zu tun bleibt, um auf diesem Gebiet das Optimum zu erreichen. Für das Kriegsgenügen zählt nur das Endresultat aller Bemühungen, die wir im Hinblick auf dieses Ziel unternehmen. Die Kriegstauglichkeit — so hat es unlängst Oberstdivisionär Zollikofer definiert — ist das Resultat aus Können, Wissen und Treue, und er selber betrachtet das Erreichte als zufriedenstellend. Es gäbe indessen wohl kaum etwas Verhängnisvolleres, als sich der Selbsttäuschung hinzugeben, alles sei zum besten bestellt und allfällige Mängel liessen sich im Ernstfall leicht ausmerzen. In solcher Beziehung gestattet der Krieg keine Improvisationen und keine Unterlassungssünden. *Was nicht getan wurde, was hätte getan werden müssen, muss im Ernstfall mit einem Mehrfachen an Opfern bezahlt werden.*

Immer noch ist die leidige Tatsache zu verzeichnen, dass die Truppe ungenügend informiert wird. Eine Radiosendung über die

Manöver des FAK 4 hat ergeben, dass allzu viele Soldaten sich lediglich als Statisten betrachteten und am Manöverablauf unteilig blieben, weil man sie offensichtlich nicht oder ungenügend orientiert hat. Wir brauchen aber den mitdenkenden Soldaten, wir sind auf ihn ebenso notwendig angewiesen wie auf die Waffen, die man ihm anvertraut. Oberstkorpskommandant Hanslin hat das am Schluss der erwähnten Sendung deutlich erklärt. Dem Einheitskdt obliegt es, die Truppe zu informieren. Wenn dazu die Möglichkeit fehlt, dann tut es der Zfhr oder auch ein Uof. Man kann in dieser Beziehung nie zuviel tun — eine Tatsache, die vorab auch israelische Of mit Nachdruck betonen.

Darüber hinaus scheint es unerlässlich zu sein, dass die Generation der heranwachsenden und der jungen Wehrmänner auch ausser Dienst über die Landesverteidigung im allgemeinen und über die Armee im besonderen orientiert wird. In dieser Beziehung geschieht zu wenig. Ohne der Tagespresse und den anderen Massenmedien, die meinungsbildende Informationsträger sind, etwa ins Handwerk pfuschen zu wollen, halte ich doch dafür, dass eine noch gezieltere Orientierung angestrebt werden muss, vorab auch im Hinblick darauf, dass es aufgabenstarke Zeitungen gibt, die sich darin gefallen, alles Militärische lächerlich zu machen, und so Zweifel an der Kriegstauglichkeit unserer Armee wecken.

Es müssen aus diesem Grunde wohl noch andere Wege gesucht werden, um besonders bei den Jungen das Interesse für die Armee neu zu wecken, das Image der Armee aufzuwerten und die offensichtliche Erlahmung, sich im Dienst und ausser Dienst für militärische Belange einzusetzen, zu überwinden. Den Einheitskommandanten erwächst die neue, zusätzliche Aufgabe, ihre Kader und die Truppe auch ausserdienstlich und in geeigneter Art über Armeefragen zu informieren. Es ist das aber auch ein Auftrag, mit dem sich die militärischen Verbände des Landes zu befassen haben. SOG, SUOV, Feldweibel- und Fourierverband werden in ihren Bereichen oder in gemeinsamem Zusammenwirken den Kontakt mit den Jugendlichen und mit jungen Wehrmännern suchen und finden müssen, um zu informieren und zu orientieren.

Und endlich wird auch die Armee einen wesentlichen Beitrag zu leisten haben, um die Jugend für sich zu gewinnen. Ausgehend davon, dass ihr heute für die Landesverteidigung eine exklusive Monopolstellung nicht mehr zukommt und dass sie neben dem Zivilschutz und der Zivilverteidigung nur noch das schlagkräftigste und aggressivste Element darstellt, ist es notwendig, sie zu entmythologisieren und von Usancen zu befreien, die längst überholt sind.

Wenn wir wollen, dass sich die Jugend wieder für die Fragen der Verteidigung geistig engagiert, dann ist in der Armee kein Platz mehr für militärische Anachronismen, die einer anzustrebenden optimalen Kriegstauglichkeit hinderlich im Wege stehen. Der künstliche Graben zwischen Offizieren auf der einen und Unteroffizieren und Soldaten auf der anderen Seite muss zugeschüttet und eingeebnet werden. Mit weniger Gold an der Mütze wird die Autorität eines Offiziers nicht beeinträchtigt. Zusammenarbeit auch im vertikalen Sinne, unter Beibehaltung von Befehlsgewalt und militärischer Hierarchie, gewissermassen eine moderne Form des Gehorsams, gepaart mit sinnvollen Aufgaben im Sinne einer möglichst rationellen Arbeit, werden inskünftig das Bild der Armee mitbestimmen. Grosse Hoffnungen darf man in die Arbeit der vom Ausbildungschef der Armee eingesetzten Kommission für Fragen der Erziehung und Ausbildung der Armee setzen, die sich im wesentlichen mit solchen Problemen zu befassen hat.

Nicht wichtiger, aber doch mindestens so wichtig wie moderne Waffen, eine gute Ausbildung, ein umfassender Zivilschutz und alle übrigen vorsorglichen Massnahmen, die für die Gesamtverteidigung unerlässlich sind, ist der Geist, der diese Soldaten und das ganze Volk beseelt. Die beste Waffe taugt nichts, wenn der Mann, dem sie anvertraut ist, moralisch und charakterlich versagt, kurz gesagt — nicht kämpfen will. Und die besten organisatorischen Vorkehrungen für die Gesamtverteidigung sind nutzlos, wenn das Volk schon bei der ersten Drohung kapituliert und zusammenbricht. Denn darüber müssen wir uns im klaren sein: Bevor ein

Gegner sich zur militärischen Aggression entschliesst, wird er mit allen Mitteln danach trachten, unsere Widerstandskraft und Widerstandsbereitschaft zu lähmen. *Geschichte und Gegenwart aber bieten uns genügend Beispiele, dass auch kleine Völker und kleine Armeen erfolgreich wider den sie bedrohenden Stachel zu löcken vermögen, sofern sie sich auf diese Prüfung militärisch vorbereitet und geistig gewappnet haben. Von ihnen haben wir zu lernen, sie sind uns Beispiel.*

Abschliessend und zusammenfassend will ich sagen, dass bei nüchtern-sachlichem Abwägen aller Faktoren die Frage nach dem Kriegsgenügen unserer Armee überzeugend bejaht werden darf. Sie darf um so mehr bejaht werden, weil sich die Armee überdies in allen Belangen bemüht, im Blick auf die Zukunft die jüngsten Erfahrungen und die neuesten Erkenntnisse im Rahmen unserer Gegebenheiten und des uns Möglichen auszunützen. Und endlich dürfen wir in unsere Armee das gleiche Vertrauen setzen wie etwa die Schweden und andere kleine Völker in ihre Streitkräfte. Alles zu tun, um einen möglichen Angriff gegen unser Land zu verhindern, enthebt uns aber nicht der Aufgabe, über die Grenze hinaus nach Kräften mitzuhelfen, den Krieg als das «andere Mittel der Politik» unter den Völkern überhaupt unmöglich zu machen. Wo immer es angemessen ist, muss unser Volk seinen Beitrag leisten, den Frieden zu erhalten und den Frieden zu gestalten.

Mit freundlichem Gruss

hr
Ernst Herzog

Unsere Armee in Einzeldarstellungen (VII)



Die Panzertruppe

Im Zusammenhang mit der Einführung der Truppenordnung 61 ist die bisherige Truppengattung der «Leichten Truppen» zu den «Mechaniserten und Leichten Truppen» umgestaltet worden. In dieser Neubenennung wird der tiefgreifende Strukturwandel der «gelben Waffe» deutlich, deren Schwergewicht heute nicht mehr in den hergebrachten Leichten Truppen, den motorisierten Leichten Truppen, den Radfahrern und der Kavallerie, liegt, sondern ganz eindeutig bei den mechanisierten Formationen der Panzertruppe. Diese Wandlung kommt auch in der Schaffung von drei Mechanisierten Divisionen unserer Armee zum Ausdruck, die eine der entscheidenden Neuerungen der letzten Heeresreform bildete. Es ist deshalb gegeben, dass sich die Betrachtung der Mechanisierten und Leichten Truppen vorerst der Panzertruppe zuwendet, um sich in späteren Berichten auch mit den übrigen Untergattungen dieser Truppe, den Radfahrern, den Aufklärern, der Strassenpolizei und der Kavallerie, zu beschäftigen.

Die Panzertruppe ist eine der jüngsten und modernsten Truppen unserer Armee. Ihre Anfänge fallen in die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg, als wir uns mit einigen wenigen Leichtpanzern des 4 Tonnen schweren und nur mit einem Maschinengewehr ausgerüsteten britischen Typs «Vickers» erstmals versuchsweise dieser Waffe bedienten.

Knapp vor dem Ausbruch des Krieges gelang es uns, in der Tschechoslowakei 24 Stück des 8,5 Tonnen schweren Leichtpanzers vom Typ «Praga» zu beschaffen, welche grösstenteils in der Schweiz montiert wurden. Der «Praga» war ein ausgesproche-